Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 9=29 (1863)

Heft: 2

Artikel: Zur Gewehrfrage

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIX. Jahrgang.

Basel, 13. Januar. IX. Jahrgang. 1863. **Nr. 2.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1863 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung **„die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Anzeige.

Die Schweizerische Militär-Zeitung erscheint jeweilen Dienstags und zwar Nr. 1 am 6. Januar. Sie wird am gleichen Tag per Post an alle Abonnenten expedirt. Der Betrag des ersten Semesters wird mit Fr. 3. 50, Postgebühr inbegriffen, auf der am 20. Januar erscheinenden Nr. 3 nachgenommen.

Reklamationen erbitten wir uns frankirt. Offene Briefe sous bande, die dafür genügen, kosten nur 2 Centimes Frankaturgebühr. Werden sie verschlossen und unfrankirt gesandt, so kosten sie 15 Centimes. Wir bitten diese Bemerkung zu beachten.

Gradveränderungen wolle man uns rechtzeitig in ähnlicher Weise anzeigen, damit die Adressen entsprechend geändert werden können.

Basel, den 4. Januar 1863.

Die Expedition der Militär-Zeitung.

Zur Gewehrfrage.

Wiederum bringen wir zwei wichtige Aktenstücke, die in dieser Frage erschienen sind; das eine ist die bereits in Nr. 1 erwähnte Zuschrift von 25 eidgen. Obersten an den Bundesrath, das andere eine solche einer in Olten stattgehabten Vereinigung von Offizieren aller Grade.

III.

„Tit.! Die unterzeichneten Oberoffiziere der Schweizerischen Armee sind mit dem größten Interesse den gründlichen Studien und den Anstrengungen gefolgt, welche seit mehr als einem Decennium in Bundes- und andern Kreisen von Sachverständigen gemacht wurden, um auf dem Felde der gezogenen Handfeuerwaffen auch unserer Wehrkraft die Vortheile vorgeschrittener Technik und intelligenter Taktik zu sichern. Nachdem es der Feldartillerie in weit kürzerer Zeit gelungen ein System zu finden, wodurch sie ebenbürtig an die Seite anderer Armeen tritt, bewegte sich die Frage der Handfeuerwaffen viel länger zwischen verschiedenen Ansichten und Standpunkten und hatte alle die Stadien zu durchlaufen, welche theils anderwärts auch nicht ohne Kampf vorübergingen, theils bei uns durch die Verschiedenheit der maßgebenden Rücksichten noch verwickelter sein mußten.

Endlich scheint man jedoch am Ziele angelangt, wo die Frage spruchreif sein sollte, und es glauben nun auch die Unterzeichneten ihre Stellung nicht zu verkennen, wenn sie eingedenk des großen in sie gesetzten Zutrauens und der noch höheren sie treffenden Verantwortlichkeit der obersten Bundesbehörde ihre Ansichten in Sachen zur Verfügung stellen, und zwar um so mehr, weil wir die Einführung eines kleinen Kalibers oder gar des Jägergewehrs für die ganze Infanterie für eine wahre Calamität in unserem Wehrwesen halten müßten.

Die Verbesserung unserer Handfeuerwaffen begann mit Einführung des neuen Stutzers nach amerikanischem System (kleines Kaliber und Spitzkugel) an die Stelle des frühern schwerfälligen, wenn auch gut, aber nach heutigen Begriffen nicht weit genug, schießenden Modells. Es war verhältnißmäßig leicht für die Schützen eine verbesserte Waffe zu finden und einzuführen; sie sind einerseits in kleinerer Anzahl, meistens wohlhabend, intelligent, anderseits ist ihre Wirksamkeit keine so vielseitige, wie diejenige der Infanterie. Richtig war es daher gewiß die Schützen gewähren zu lassen, sobald man eine ihnen in und außer dem Dienst zusagende Waffe gefunden hatte, und sich unabhängig von ihnen der Infanterie zuzuwenden und mit eben so viel Vorliebe für diese zu sorgen. Das erste Ergebniß war das Jägergewehr.

Gehen wir zehn Jahre zurück, so erinnern wir uns, daß damals bei uns und anderwärts die Ansicht herrschte, als wäre für die Masse der Infanterie das bisherige Gewehr wenn nicht hinreichend, doch

nicht in dem Grad unzureichend wie für die Jäger-Kompagnien. Man arbeitete daher im Anfang nur für diese, um, entgegen finanziellen Bedenken, „doch wenigstens etwas zu erreichen". Das neue Jägergewehr, als vortreffliche Schießwaffe unbestritten anerkannt, begegnete dennoch mannigfachen Bedenken. Man fand, daß auch für die Eliten-Kompagnien Leichtigkeit mit weit und sicher Schießen nicht Alles seien, worauf es im Felde ankomme; man fürchtete unter Anderem viele Schwierigkeiten von einer so feinen Waffe in Handen unserer immerhin nicht so kriegsgewohnten Mannschaft. Ja von zwei Uebelständen, welche damals gerügt wurden, dem kurzen Lauf und der kleinen Kapsel, wurde dem ersten trotz erschienener Ordonnanz nachträglich durch Verlängerung von 3" theilweise abgeholfen, und der letztere ist nun endlich auch zugegeben und soll beseitigt werden. Sie sehen, ohne in ein Mehreres einzutreten, daß auch das Jägergewehr als solches keineswegs über jede Kritik erhaben sei und daß also um so mehr Vorsicht nöthig, wenn seine oder irgend eines andern Modells Anwendung auf die ganze Infanterie will beschlossen werden.

Die Ansichten in den Kreisen der Taktiker hatten sich aber bald weiters Bahn gebrochen. Man wollte auch für die zweite Jäger-Kompagnie und das Centrum weit und sicher schießende Waffen, und zwar keinen Unterschied in der Bewaffnung der sämmtlichen Infanterie-Kompagnien. Es ist in der That klar, wenn auch nicht hier am Platze erst zu erörtern, daß eine oder auch zwei Jäger-Kompagnien nicht genügen, immerfort den sogenannten leichten Dienst zu versehen und daß nicht nur abwechlungsweise die Uebrigen, sondern daß das ganze Bataillon als solches befähigt sein muß, Jägerdienst zu versehen.

Die Einführung der gezogenen Geschütze drängt imperatorisch zu weittragenden und die einfachsten Rücksichten der Organisation zu einem gleichen Gewehr für alle Kompagnien.

Die Nothwendigkeit nun solches anzustreben wird keineswegs verringert durch den jetzigen provisorischen Zustand. Mögen die Jägergewehre ihre Täger noch so sehr befriedigen, mögen die Prelaz-Burnandgewehre die Erwartungen, welche sich an diese seiner Zeit so angemessene Maßregel knüpften, noch so sehr rechtfertigen, beide Waffen sind weder an sich noch neben einander auf die Länge ausreichend und man drängt also zu einem neuen Gewehr als Definitivum.

In diesem Stadium befinden wir uns heute, wo unsere hohen Behörden entscheiden sollen zwischen zwei Meinungen, welche sich in Majorität und Minorität der Experten-Kommission verkörpern. Nach langen gründlichen Versuchen liegen Ihnen von denselben zwei Vorschläge vor. Eine Majorität (5) bringt ein fertiges Modell von 43'''' Kaliber, die Minorität (3) schlägt ein Gewehr vor nach Art des Jägergewehrs, etwas verlängert und mit Kaliber 38'''' (Jägergewehr 35''''). Von 38'''', in allen Theilen dem entsprechend, was die Minorität will, liegt zwar unseres Wissens ein Modell vor, allein noch kein definitives Geschoß und daher ganz ungenügende Schießresultate, ein Umstand, den wir weiter nicht ausbeuten wollen, der aber entweder neue Verschleppungen bringen oder geradezu Einführung des 35'''' Kalibers nach sich ziehen wird. Wir können daher nicht nur zwischen 38 und 35'''' keinen wesentlichen Unterschied finden, sondern wir können das Hineinschieben eines sogenannten Vermittlungsvorschlags, der aber keiner ist, nur als den schließlichen Uebergang zum Extreme betrachten. Wir können daher schon heute nur Jägergewehr und 43'''' Modell gegen einander über stellen.

Welches sind nun die Argumente, welche einer allgemeinen Einführung des Jägergewehrs das Wort reden sollen?

Tit. Von besserem Schießen kann keine Rede sein, also hat diejenige Ansicht, welche auf das Scharf- und Scheibenschießen einen so eminenten Werth nicht legt, gar nicht nöthig sich zu rechtfertigen. Die 43'''' haben an Trefffähigkeit Alles geleistet, was die 35'''', somit bleiben nur folgende praktische Gründe für das Jägergewehr: Einheit im Kaliber für alle Handfeuerwaffen und Benützung der vorhandenen Vorräthe. Beides halten wir für Scheingründe.

„Einheit im Kaliber." Wollen Sie Tit. diesen Satz wirklich zum Gesetz erheben und für alle Zeiten? Wollen Sie wirklich unsere Schützen, diese nationale Waffe, welche in und außer dem Dienst für den Krieg sich übt, welche, wenn eine, steter Vervollkommnung unterliegt — wollen Sie diese wirklich an die Infanterie ketten? Wollen Sie diese Männer, wo die Freiwilligkeit das Meiste leistet, amalgamieren mit denen, wo das „Muß", wenn auch ein sehr ehrenvolles, in den Vordergrund tritt?

Und wozu dieß? Um vielleicht auf dem Papier sagen zu können: „Ja wir haben nur eine Munition, nur eine Kugel, nur eine Patrone!" Glauben Sie dieß doch nicht! Wird der Schütze je mit der Infanterie-Munition vorlieb nehmen? Wird man je für 60,000 die Sorgfalt anwenden wie für 6000, wird nicht immer ein Unterschied bestehen? Und wozu im besten Falle diese Kaliber-Einheit mit den Schützen? Wir geben höchstens zu, daß für die Administration im Krieg und Frieden diese Vereinfachung wünschenswerth, ja wichtig wäre, von wesentlichem Vortheil im Felde aber sehr selten. Hatten doch die Franzosen in der Krimm vier- und in Italien 1859 dreierlei Munition und waren dennoch Sieger! — Wir sind daher entschieden der Ansicht, es sei besser die Schützen als Elite der Armee bestehn und sich frei bewegen zu lassen, im Stande sich jede Vervollkommnung, jede Verbesserung in und außer dem Dienst zu Nutzen zu machen, welche die Technik und Erfahrung bieten. Bewahren wir uns diese wahrhaft nationale Spezialwaffe in Wirklichkeit und nicht nur zum Schein, stelle man an sie diejenigen Anforderungen, welche ihrer Befähigung entsprechen und wolle man nicht durch eine unnütze Gleichmacherei diese Ueberlieferung, welche auf historischem Boden steht, in einen theoretischen Rahmen zwingen.

Mehr Gewicht könnte vielleicht dem zweiten Grund,

dem Vorhandensein von 12,000 Jägergewehren beigelegt werden. Allein auch dieß nicht, wenn es am Licht betrachtet wird. Die ursprüngliche und seitherige Anschaffung derselben lassen wir dahin gestellt, es ist gar nicht nöthig irgend einen Tadel auf dieselbe zu werfen, um jetzt zu beweisen, daß sie bei Entscheidung der heutigen Frage nicht maßgebend sein kann. Die vorhandenen 12,000 Jägergewehre sind, obwohl eine Verlängerung der ersten Ordonnanz, jedenfalls zu kurz für die ganze Infanterie und somit der Gleichheit wegen auch für den Jäger. Die Verlängerung ergiebt wieder eine Aenderung des Schwerpunktes und des Gesammtgewichtes — kurz sie erfordert bereits wieder etwas Neues. Wir glauben daher, daß wenn auch das Jägergewehr nach dem Antrage der Minderheit votirt würde, die Frage offen bliebe, was thun wir mit unsern vorhandenen Jägergewehren? Nun, es ist schon hingewiesen worden auf unsere Reserve- und Landwehr-Schützen. Diese werden in der Instruktion und im Feld sehr gerne ihre schweren und in mehrern Beziehungen nicht mehr zeitgemäßen, ja hinter dem neuen Infanteriegewehr zurückbleibenden Stutzer mit dem Jägergewehr vertauschen wollen, — ja es ist ohnedieß unumgänglich nöthig, daß der Bund auf irgend eine Art eine Waffenreserve sichere, und hiezu findet sich somit der Anlaß gegeben. Es ist uns dieß um so erfreulicher, als es uns überhebt den Satz durchzuführen, daß auch ohne eine augenblickliche zweckmäßige Verwendung derselben, wir den Vorrath an Jägergewehren noch keineswegs als Grund ansehen könnten, unsere gesammte Infanterie auf eine Art zu bewaffnen, welche uns als eine unangemessene erscheint.

Wenn also durch ein Infanteriegewehr von 38'''' eine Kaliber-Einheit mit den Schützen nicht hergestellt wird (und diese werden gegen ein Erweitern ihrer Läufe um 3'''' schon protestieren), wenn diese Kaliber-Einheit ohnedieß von zweifelhaftem Werth und jedenfalls die vorhandenen 12,000 Jägergewehre nicht vor einer andern Verwendung schützt (denn erweitern lassen sich diese nicht), so fragen wir nun, wie stellen sich großes und kleines Kaliber gegen einander? — und antworten: Bei einer und derselben Trefffähigkeit und Tragweite ist das 43'''' Modell etwas schwerer, doch nicht im Verhältniß des Munitionsgewichtes, und hat daher etwas mehr Rückstoß — keineswegs ist derselbe jedoch von Bedeutung. Die Munition des Jägergewehrs ist zum Laden höchst unbequem und eine Abhülfe, welche nunmehr auftauchen will, ist in keiner Weise fürs Feld tauglich. Die so viel gerühmte gespannte Flugbahn des Jägergewehrs ist durch diejenige des 43'''' bis auf ein Minimum erreicht und der mehrere Widerstand gegen Seitenwind, den das größere Kaliber leistet, ist hingegen von wesentlichem Vortheil. Schließlich ist noch der Wirkung auf das Objekt zu erwähnen, welche ohne allen Zweifel mit dem Kaliber wächst, sei nun die Proportion welche sie wolle.

Indem wir hinsichtlich solcher Differenzen, welche sich durch Zahlen ausdrücken lassen, auf den Bericht der Kommission verweisen, können wir nach dem Gesagten noch einige allgemeine Betrachtungen folgen lassen. Wenden wir uns nach außen, so erblicken wir bei allen Armeen ein weit größeres Kaliber als dasjenige, womit man uns bescheeren will. Die gezogenen Handfeuerwaffen Frankreichs, Deutschlands, Oestreichs, Englands, Rußlands — alle sind über 45'''', zum Theil über 5''' weit und es erscheint uns beinahe ein Widerspruch, für 43'''' als ein großes Kaliber in die Schranken treten zu müssen. Und doch haben alle diese genannten Staaten unsere schweizerischen Waffen geprüft, ja als ausgezeichnet in Trefffähigkeit anerkannt; hat nicht noch in der neuesten Zeit Holland das Jägergewehr mit den größten Lobsprüchen beehrt; — aber eingeführt, nein, das hat man uns überlassen. Sollen wir dieß nun wirklich thun, wollen wir uns durch den trügerischen Namen eines „schweizerischen Kalibers" etwa täuschen lassen? Nein, dieß doch nicht, wir müssen uns eine Waffe sichern, welche nach Ansichten, die in weiteren Kreisen, bei kriegsgewohnten Armeen Geltung haben, für die große Masse paßt, welche bei ausgezeichneter Trefffähigkeit die Handlichkeit im Gebrauchen und Reinigen nicht ausschließt, nicht eine feine Waffe, welche weder mit ihrem Zweck noch mit unserer Mannschaft und deren kurzer Dienstzeit im Einklange steht, eine Waffe, berechnet nach den wahren Grundsätzen der Infanterietaktik, Bajonnetgefecht in Masse und im Einzelnen, rasche Salven in Linie, sowie genaues Treffen auf weite Distanz von der Kette aus, und welche gleichzeitig dem Bedarf von Liebhabern und Feldschützen vollständig entspricht.

Dieß Tit. sind die Grundsätze, nach welchen wir die obschwebende Frage entschieden wünschen — es bedurfte der ganzen hohen Wichtigkeit derselben für unsere Wehrkraft und des vollen Bewußtseins unserer Stellung und Pflichten, um uns zur gegenwärtigen Eingabe zu ermuthigen, wir stellen dieselbe Ihrer Weisheit und Ihrer Vaterlandsliebe anheim, indem wir mit dem ehrerbietigen Antrag schließen, es möge nach dem Majoritätsantrag der Gewehrkommission verfahren werden.

(Folgen die bereits mitgetheilten Unterschriften.)

IV.

Petition der Oltner Versammlung.*)

Tit. Infolge der allgemeinen Wehrpflicht und der althergebrachten und weitverbreiteten Fertigkeit in der Handhabung der Waffen beschäftigt die Frage der Einführung eines neuen Infanteriegewehres die weitesten militärischen Kreise. Eine Anzahl von Offizieren, welche sich am 20. Dezember in Olten versammelten, hat es daher nicht blos als ihr Recht, sondern geradezu als eine Pflicht erachtet, sich über

*) An derselben haben 28 Offiziere Theil genommen; es wird nicht gesagt, ob alle mit der fraglichen Petion einverstanden sind.

*

diese für unser Wehrwesen hochwichtige Angelegenheit ebenfalls auszusprechen.

Als die hohe Bundesversammlung sich in der Dezembersitzung des Jahres 1861 mit dieser Frage beschäftigte, beschloß sie — entgegen den Anträgen des Bundesrathes — einen definitiven Entscheid zu verschieben und vorher noch einläßlichere Versuche anzuordnen, um namentlich auch zu ermitteln, in wie weit die dem jetzigen Jägergewehr vorgeworfenen Mängel begründet seien und beseitigt werden können. Diese Versuche haben nun mit aller Umsicht und Sorgfalt stattgefunden und die damit beauftragte Kommission schlägt dem hohen Bundesrathe in ihrer Mehrheit vor, ein Gewehrkaliber von 43'''' einzuführen, während eine Minderheit ein Kaliber von 38, beziehungsweise 35'''' empfiehlt. Mit diesem neuen Gewehre sollen nicht blos die Centrumkompagnien bewaffnet, sondern auch die für sämmtliche erste Jägerkompagnien des Auszuges bereits angeschafften Jägergewehre ersetzt werden.

Die Unterzeichneten sind von der Versammlung in Olten beauftragt, dem Antrage der Mehrheit der Kommission mit Bestimmtheit entgegenzutreten, und erlauben sich, die Gründe hiefür in aller Kürze der hohen Bundesversammlung darzulegen.

Das Jägergewehr, dessen Kaliber 35'''' beträgt, ist seit seiner im Jahre 1856 erfolgten Einführung eine nationale Waffe geworden, welche das volle Vertrauen der Mannschaft erworben hat. Schon sind mehr als 25,000 solcher Gewehre (Stutzer inbegriffen) mit einem Kostenaufwand von über 1½ Millionen Franken angeschafft und haben — Niemand wird widersprechen wollen — in vorher ungekanntem Maße die Mannschaft zu freiwilligen Uebungen veranlaßt, und so die Schußfertigkeit und dadurch die Kriegstüchtigkeit der Armee in hohem Grade gesteigert. Alle diese Rücksichten würden uns aber nicht hindern, der Einführung eines bessern Gewehres das Wort zu reden, wenn die neuere Erfindung dieses Prädikat in Wirklichkeit verdiente, zumal die hohe Bundesversammlung mehr als einmal bewiesen hat, daß große pekuniäre Opfer für die Hebung des Wehrwesens unseres Vaterlandes willig geleistet werden.

Bei der Prüfung der Vor- und Nachtheile des Jägergewehrs waren wir denn auch unbefangen genug, um gerne anzuerkennen, daß der jetzigen Ordonnanz der Waffe und namentlich der Munition Fehler anhaften, welche die allgemeine Einführung bei der gesammten Infanterie nicht erlauben würden. Abgesehen davon, daß der Lauf zu kurz ist, hat es sich gezeigt, daß durch die geringe Differenz des Kalibers von Kugel und Lauf das Laden oft schwierig wird. In der Folge hätte bei der Anwendung der alten Ordonnanzmunition und der durch den längern Gebrauch sich ergebenden Erweiterung des Kalibers auch die Treffsicherheit sich wesentlich vermindern müssen. Die Anwendung der von Zeugwart Buholzer in Luzern konstruirten Kugel hat seither diese Verhältnisse vollkommen umgestaltet, und wir betonen die unbestreitbare Thatsache, daß das Jägergewehr in Verbindung mit der Buholzerschen Munition als eine durchaus andere Waffe gegenüber der bisherigen Ordonnanz betrachtet werden muß. Indem wir nun in kurzen Zügen die Eigenschaften dieser neuen Kombinationen nach den Anforderungen einer guten Kriegswaffe besprachen, kommen wir vorerst auf

1. die Aenderungen infolge der Anwendung des Expansiv- (Buholzer-) Geschoßes

zu reden.

Während, wie gesagt, bei der jetzigen Ordonnanzmunition die Treffsicherheit von einem durchaus konstanten Verhältnisse zwischen dem Kaliber des Rohrs und demjenigen des Geschoßes abhängig ist, erlaubt das neue Geschoß eine Erweiterung des Laufes von 2''''. Durch dieses Verhältniß sind die genannten Mängel des Jägergewehres gehoben; die Ladungsweise ist erleichtert; überdies kann ohne Nachtheil für die Soldität des Gewehres durch Ausfraisung der der Mündung noch nachgeholfen werden; eine voraussichtliche Erweiterung des Laufes hat nicht mehr die nachtheilige Wirkung auf die Treffähigkeit; das von der Kommission vorgeschlagene Kaliber von 43'''' bietet in dieser Richtung keinerlei Vorzug.

2. Festigkeit und Handlichkeit der Waffe und der Munition.

Ein kleinerer Seelendurchmesser gestattet eine bedeutendere Metallstärke des Rohrs, ohne Vermehrung des Totalgewichtes der Waffe; deshalb geringere Vibrationen, größere Treffähigkeit, größere Haltbarkeit des Rohrs, welch letztere noch in allerneuester Zeit durch Versuche erprobt worden ist. Was gegen die Handlichkeit des Gewehres eingewendet wurde, hat sich in der Praxis überall als unbegründet herausgestellt. Für die Solidität der Munition sprechen mannigfache Versuche, namentlich diejenigen, welche im Jahre 1861 in Thun angestellt worden sind und die ergeben haben, daß von 10 Päcklein Infanteriemunition 43 Stück Patronen zerbrochen waren, während unter gleichen Verhältnissen sich bei der gleichen Zahl Jägerpatronen nur 3 Stück beschädigte fanden. Uebrigens zeigt eine uns vorgewiesene neukonstruirte Patrone, daß dieselbe bedeutend kürzer und daher noch fester angefertigt werden kann. Von höchstem Belang sind die Gewichtsverhältnisse; 60 Patronen des größern Kalibers wiegen so viel, als 84 des kleinern. Im gleichen Verhältniß ist also der Munitionsvorrath in der Tasche des Mannes und in den Caissons.

Das Kommissionsgewehr leistet sowohl in Bezug auf die Festigkeit der Waffe bei gleichem Gewicht, als in Bezug auf die Munition weniger, und auf die Handlichkeit hat das Kaliber gar keinen Einfluß.

3. Treffähigkeit.

Auf die größten Distanzen, bei denen das Ziel für das Auge des Schützen erkennbar bleibt, ist in Bezug auf Treffähigkeit das Jägergewehr von keinem andern übertroffen, wenn wir auch unumwunden zugestehen, daß die Leistungen des Kommissionalgewehres, namentlich auf die praktisch maßgebenden Distanzen von 400—800 Schritt, nicht zurückbleiben.

Also auch in dieser Beziehung bei dem Kaliber von 43'''' keinen Vorzug.

4. Flugbahn. Bestrichener Raum.

Die bei den Versuchen in Basel vorgenommene direkte Flugbahnmessung hat für das überaus wichtige Moment der bestrichenen Räume einen nicht unwesentlichen Vorsprung des kleinen Kalibers konstatirt. Auf 600 Schritt beträgt der bestrichene Raum:

bei dem Jägergewehr	93	Schritte,
= = Kommissionalgewehr	84	=

auf 800 Schritt:

bei dem Jägergewehr	59	Schritte,
= = Kommissionalgewehr	53	=

auf 1000 Schritte:

bei dem Jägergewehr	40	Schritte,
= = Kommissionalgewehr	37	=

Berücksichtigt man nun, daß der praktische Effekt des Schusses durch die beiden Momente der Treffsicherheit und der bestrichenen Räume bedingt wird, so ergiebt sich wiederum ein, wenn auch nur geringer Nachtheil des Kommissionalgewehres.

5. Fluggeschwindigkeit. Eindringungsfähigkeit.

Nach den eigenen Angaben der Kommission ist die Fluggeschwindigkeit des Jägergewehrs wesentlich größer als die des Kommissionalgewehres, woraus folgt, daß selbst bei dem geringern Gewicht des Geschoßes die Eindringungsfähigkeit des erstern der des letztern wesentlich gleich kommt und jedenfalls so bedeutend ist, daß der einzig praktische Zweck eines jeden Schusses, nämlich einen Gegner außer Gefecht zu setzen, vollkommen erreicht wird. Auf 600 Schritte beträgt die Eindringungsfähigkeit bei dem Jägergewehr nach der mittlern Leistung 35''',2, auf tausend Schritte 22''',5.

Auf die erstere Distanz ist das Kommissionalgewehr im Vorsprung, auf die letztere im Nachtheil.

6. Rückstoß.

Hier ist die Differenz beider Gewehre eine bedeutende; sie beträgt zu Ungunsten des Kommissionalgewehres volle 2 Pfund und 28 Loth. Dieser Unterschied verdient alle Berücksichtigung. Es ist Thatsache, daß das Jägergewehr seine Beliebtheit wesentlich dem Umstande verdankt, daß es, besonders gegenüber den bisherigen Infanteriegewehren, nicht durch starken Rückstoß belästigt und so dem Manne erlaubt, ohne Anstand eine große Zahl von Schüssen abzugeben. Wird der Rückstoß empfindlich und unangenehm, was bei einer Vermehrung von fast 3 Pfunden geschieht, so tritt die Unlust ein; der Schütze braucht sein Gewehr nicht mehr aus freiem Antrieb, sondern nur noch auf Kommando; die freiwilligen Uebungen und damit der ganze Nutzen einer bessern Waffe sind beseitigt.

Diese Eigenschaften, welche wir alle den Resultaten der Basler Versuche entnehmen, machen das Jägergewehr zu einer der vorzüglichsten Kriegswaffen, als welche es von den bedeutendsten fremden Autoritäten schon zu einer Zeit anerkannt wurde, zu welcher die enorme Verbesserung der Munition noch nicht bewerkstelligt war. Ausgezeichnete schweizerische Experten haben seither keinen Anstand genommen, der anerkannten Wahrheit die Ehre zu geben und von ihren frühern Vorschlägen eines größern Kalibers abzugehen. Und trotzdem sollen wir heute ein neues, in der Praxis noch nicht erprobtes Kaliber von 43'''' wählen, zu dessen Gunsten man nichts anders vorzubringen weiß, als daß es in seiner Gesammtleistung dem Jägergewehr beinahe gleich komme. Wir anerkennen dieß ohne Rückhalt und würden nie und nimmer zugeben, daß man ein schon eingeführtes Kaliber von 43'''' zu Gunsten eines kleinern aufgäbe. Aber aus dem gleichen Grund wollen wir auch das Umgekehrte nicht. Heute handelt es sich nicht mehr um freie Wahl, sondern um das Beseitigen einer Bewaffnung, die seit Jahren mit den größten Opfern eingeführt ist und in den Händen des Soldaten sich vortrefflich bewährt hat. Eine solche Aenderung muß sich auf gute, dringende Gründe stützen, wenn nicht der stete Wechsel den Glauben an alle Beständigkeit in unsern Militäreinrichtungen, sowie das Vertrauen des Soldaten in seine Waffe stören und das moralische Element in der Armee schwächen soll.

Kaum ist die Einheit des Kalibers in der Armee angebahnt, so soll sie auch schon wieder aufgehoben und die Einleitungen dazu sollen von Neuem getroffen werden. Sonderbar genug erklärt freilich eine jüngst an die hohe Bundesversammlung gerichtete Eingabe das Streben nach Einheit des Kalibers als ein beinahe lächerliches Phantom, und es wird sogar die Siegeswahrscheinlichkeit mit der Vielfältigkeit des Kalibers in eine gewisse, allerdings schwer begreifliche Verbindung gebracht, eine Anschauung, die wir ohne Bemerkung der Würdigung der hohen Versammlung anheimgeben. Die Einführung des Jägergewehrs soll ferner, so wird am gleichen Orte behauptet, der Bedeutung der Scharfschützen Eintrag thun? Aber wo bedingt denn diese Einführung in irgend einer Weise eine Aenderung in der Bewaffnung der Schützen, welche nicht auch ohne dieselbe geboten wäre? Liegt nicht vielmehr in der Beibehaltung des Jägergewehrkalibers eine unter allen Umständen gesicherte Feldtüchtigkeit der Schützen? Hätte denn jene üble Rückwirkung sich nicht schon seit der Bewaffnung der Jägerkompagnien im Laufe von sechs Jahren geltend machen müssen? Dieser Widerspruch ist nicht geringer als der, welcher in dem Hinweis auf die Kaliber von Frankreich, England, Deutschland, Oesterreich und Rußland liegt. Wenn die Gewehre dieser Staaten alle über 45'''' weit sind und diese Thatsache für uns einen Beweis bildet, warum schlägt denn die Kommission uns ein Kaliber vor, welches unter das von jenen Staaten anerkannte Minimum hinabgeht? Allerdings hat noch kein fremder Staat unser schweizerisches Kaliber eingeführt und es ist dies auch namentlich in Holland nicht geschehen, wo

seine Vorzüge in vollem Maße anerkannt worden sind, und wir sagen mit Recht und aus den gleichen Gründen ist es nicht geschehen, welche auch uns vor dem Gebrauch des Expansivgeschoßes abgehalten hatten, die allgemeine Bewaffnung mit demselben zu unterstützen. Die andern genannten Staaten haben zudem kurze Zeit, bevor das kleine Kaliber in der öffentlichen Meinung das Uebergewicht erhielt, ihre Bewaffnung geändert, andere, wie Frankreich, sind mitten in der Prüfung begriffen. Keine einzige Thatsache weist darauf hin, daß die Zukunft das größere Kaliber begünstigen werde.

Auch wir wollen, wie die Petenten, welche Ihnen das Gewehr von 43'''' empfehlen, eine Waffe, welche bei ausgezeichneter Trefffähigkeit und Handlichkeit rasche Salven in Linie und genaues Treffen auf weite Distanz aus der Kette ermöglicht, und welche gleichzeitig dem Bedarf von Liebhabern und Feldschützen gleichmäßig entspricht. Alle diese Proben hat das Jägergewehr praktisch durchgemacht und namentlich hat es, wir setzen auf dieses Moment das höchste Gewicht, in den Händen der Liebhaber und Feldschützen alles Wünschenswerthe geleistet. — Das Gewehr von 43'''', mit seinem größern Totalgewicht und dem vermehrten Rückstoß, ist wohl kaum geeignet, die in unserer Armee gepflanzte Schießlust zu vermehren.

Wir sind nicht ungerecht; wir anerkennen die guten Eigenschaften des Kommissionalgewehres; wir nehmen sogar keinen Anstand, ihm einzelne Vorzüge gegenüber dem Jägergewehr zuzugestehen; aber wir wissen auch, daß das Gesammtergebniß einer unbefangenen Prüfung zu Gunsten des Bestehenden ausfallen muß. Wenn das Bessere nicht der Feind des Guten sein soll, so darf diese Rolle gewiß viel weniger das Minder-Gute übernehmen.

Wir schließen mit der ehrerbietigen Bitte:

„Es wolle die hohe Bundesversammlung für „das einzuführende Jägergewehr ein Kaliber „von 35'''' beschließen."

Mit besonderer Hochschätzung

Der Präsident der Versammlung:
S. Schwarz, eidg. Oberst.

Der Aktuar:
E. Frey-Geßner,
eidgen. Oberstlieutenant.

V.

Erwiederung.

In Nr. 1 dieses Jahrgangs reklamirt Herr Wr. dagegen, daß bei der Darstellung der Versuche mit schlechtem Pulver von der Majorität der Kommission die Trefferanzahl und nicht die Anzahl aller Schüsse zur Bestimmung der Radien genommen wurde.

Diese Angabe ist dahin zu berichtigen, daß sich bei den Akten über die Schießversuche Tabellen befinden, in welchen die beiderlei Radien zusammengestellt sind, worüber wir folgenden Ausweis mittheilen:

Bern, 7. Jänner 1863.

Auf Ihr Verlangen bescheinige Ihnen hiemit, daß bei den Akten über die Schießversuche, welche im November 1862 in Basel stattfanden, zwei Tabellen liegen, worin neben den Radien der Kreise, welche die Hälfte der Treffer enthalten, auch die Radien angeführt sind, die sich auf die Hälfte der Schüsse beziehen. Die bezüglichen beiden Tabellen betreffen:

1. Versuche mit schlechtem Pulver und verschiedenem Kaliber.
2. Versuch mit Buholzer- und Zaugg-Munition.

Der I Sekretär
des eidgen. Militärdepartements:
Feiß.

Damit wäre die Reklamation erledigt; es sind jedoch noch einige Worte beizufügen.

Wenn bei einem Schießversuch eine Anzahl Schüsse in der Scheibe fehlen, so läßt sich auf keinerlei Weise die Streuung in Bezug auf die ganze Anzahl der Schüsse genau bestimmen, und es ist irgend ein Auskunftsmittel zur annähernden Bestimmung anzuwenden. Ueber die größere Richtigkeit des einen oder andern dann anzuwendenden Verfahrens ist es erlaubt andere Ansichten zu haben als der Herr Reklamant.

In dem Versuch mit schlechtem Pulver, Gewehr Nr. 1271,5°, Pulver Nr. 4, kann man z. B. für die 37 Prozent Treffer, die alle auf dem Scheibenbild verzeichnet sind, leicht und ganz richtig den Mittelpunkt und dann einen Radius bestimmen. Hingegen für die übrigen 63 Prozent der Schüsse, die wegen zu groß genommenem Aufsatz über die Scheibe geflogen sind, werden weder unser „Nachdenken", noch „die bezüglichen Schriften", noch „die in allen Ländern angewandten Methoden" ausreichen, um den Mittelpunkt bestimmen und den Radius abmessen zu können.

Die reklamirte „richtige Methode" wird sich immer eines unrichtigen Mittelpunktes und daher auch eines unrichtigen Radius bedienen müssen, wenn eine Anzahl Schüsse in der Scheibe fehlen, und das ist nicht zu ändern, weder bei uns noch in „andern Ländern".

Bei dem andern Verfahren ist auch ein Uebelstand vorhanden. Der Umstand jedoch, daß bei dem Verfahren, das für die Streuung nur die Treffer berücksichtigt, eine ungleiche Anzahl Schüsse für zwei Versuche zur Vergleichung kommen muß, ist nicht so wichtig wie vorgegeben wird; denn man vergleicht die Versuche in Basel alle unter einander, obschon bei den Einen nur 20, bei andern 30, 40 und 60 Schüsse zu Grunde liegen. Es weiß ja Jedermann, daß ein Schießversuch keine absolute Zahlen hervorbringt.

Jedenfalls braucht das Zutrauen in die Majorität oder Minorität der Kommission nicht darunter zu leiden, ob sie das eine oder andere Mittel anwende.

Für unsern Theil fahren wir fort es vorzuziehen, die Streuung nur bei den Schüssen zu messen, die wir in der Scheibe haben, bis wir das Problem kennen lernen, den Mittelpunkt und die Streuungs-

kreise auch für die Schüsse zu bestimmen, die Niemand weiß wo sie sind.

Die Reklamation ist ferner unbegründet, weil die Fehlschüsse schon durch die Angabe der Treffer-Prozente genugsam bezeichnet sind; sie ist — und das ist das Auffallendste daran — ohne jede Wichtigkeit, weil sie nur einige Zahlen und keine Resultate ändert, und sie wäre endlich billiger, wenn sie den offenbar fehlerhaften Versuch mit Nr. 1271,5° unberücksichtigt ließe, dessen bekannte Wiederholung ganz andere Resultate ergab.

Durch Vergrößerung und Verkleinerung einiger Zahlen wird übrigens Niemand überzeugt, daß der größere Kaliber empfindlicher sei als das kleinere, und wir würden, ohne im Mindesten andere Resultate zu erhalten, vor einigen Jahren nicht fertig werden, wenn bei den tausend und tausend Zahlen der stattgefundenen Versuche das Markten um einige Zoll, auf die es doch nicht ankommt, fortgesetzt werden sollte. Daher abgebrochen. S.

Whitworth- und Armstrong-Kanonen.

Es war schon einmal in der Schweiz. Militär-Zeitung die Rede von den Whitworth-Kanonen und die Sache machte damals so viel Aufsehen, daß man aus England eine solche zu erhalten trachtete und damit in Thun Versuche machte. Dieselben fielen damals nicht günstig aus, theils war der Verschluß am Bodenstück bei dem als Hinterladungsgeschütz eingerichteten Rohr nicht solide, sodann war auch, als später dasselbe Rohr zum Vornenladen eingerichtet war, mit den Zündern, wie wir sie besaßen, die Entzündung der Granaten nicht zu bewerkstelligen.

Es war damals ein Schmierpfropf von Talg, Oel und Wachs zur Ladung zwischen Patrone und Geschoß vorgeschrieben, welcher allerdings das Rohr bei jedem Schusse sehr gut putzte, aber auch das Feuer verhinderte den an der Spitze der Granate befindlichen Zünder zu entflammen. Wie in dem nachstehenden Aufsatze, aus der Army Gazette entnommen, zu verstehen ist, so wäre man jetzt in England dahin gekommen, die Whitworthrohre auch aus Geschützmetall herzustellen, vielleicht mit einer etwas verschiedenen Legierung, und scheint es als ob das Laden der Whitworthkanone auch ohne Schmierpfropf von Statten gienge. Das Wichtigste dabei ist aber die von Oberst Boxer verbesserte Granate, welche mit einem tempierbaren Zünder versehen, auf beliebige Distanzen zum Platzen zu bringen ist.

Da wir nun bei uns in Bälde an das Ziehen der 6-℔ Kanonen kommen werden, wobei ohne Zweifel eine Menge Rohre müssen umgegossen werden, so frägt es sich, ob Angesichts solcher Resultate, wie laut dem Bericht der Army Gazette, mit den umgebildeten von vorn zu ladenden Whitworthkanonen erzielt worden, es sich nicht der Mühe lohne, in England darüber sich neuerdings zu erkundigen. Wenn sich alles bestätigt, was in dem Bericht der Army Gazette erwähnt wird, so hätte man da ein Feldgeschütz wie es kaum besser gedacht werden könnte und wir könnten mit unsern vielen noch brauchbaren Lafeten und dem vielen Geschützmetall, einen großen Park brauchbarer Feldgeschütze herstellen, welche nicht sehr theuer zu stehen kämen und eine achtunggebietende Artillerie-Reserve bilden könnten. Die Hauptsache dabei wäre aber, von Hrn. Whitworth selbst ein solches Geschütz zu erhalten mit dem Boxerschen Zünder, denn das, was von dem Bedienen dieser neuen Whitworthgeschütze gesagt ist, weicht gänzlich von dem ab, was bei den frühern Regel war.

„Einige sehr interessante Versuche mit 12-℔ Feldkanonen*), nach den verschiedenen Systemen von Sir W. Armstrong und Hrn. Whitworth gezogen, wurden letzthin im Fort Twiß bei Shorncliffe gemacht in Gegenwart des Generals Bloomfield, General-Artillerieinspektor, und einem zahlreichen Stab von Offizieren. Die Whitworthkanonen waren vier an der Zahl und bildeten einen Theil einer 12-℔ Batterie aus Geschützbronze zum Vorneladen eingerichtet; es waren dieß die ersten Geschütze nach diesem System gezogen, welche für den Dienst hergerichtet wurden.

Die Armstrongkanonen waren zwei von den gewöhnlichen 12-℔ Feldkanonen, so wie sie in China gebraucht wurden, mit einigen seither angebrachten Verbesserungen, und natürlich Hinterladungsgeschütze von Eisen nach dem Plan wie alle Armstronggeschütze gebaut sind.

Es war dieß das erstemal, daß eine so direkte Vergleichung zwischen den zwei rivalisirenden Systemen gemacht wurde, Feldgeschütze betreffend, und der Erfolg wurde als höchst wichtig erachtet, sowohl von den anwesenden Artillerieoffizieren, als andern wissenschaftlichen Artilleristen.

Die Versuche begannen mit dem Feuer auf eine schwimmende Scheibe auf 500 Yards = 1515 Fuß oder 606 Schritt Entfernung; da die Geschosse ins Meer fielen, so konnte keine ganz genaue Vergleichung angestellt werden über die verschiedenen Treffer, aber sowohl auf 500 Yards als nachher auf 1200 Yards war es ein Whitworthgeschoß, welches zuerst die Flagge wegriß, auf welche gezielt wurde, und es wurde allgemein zugestanden, daß auf beide Entfernungen dieses Geschütz näher ans Ziel traf, als das Armstrong-Geschütz. Beide Geschützgattungen wurden sodann mit Granaten probirt (Compound percussion sholl) und zwar der Armstrong mit der doppelt wirkenden Perkussionsgranate und der Whitworth mit einer neuen Art Shrapnel, welcher unter Aufsicht des Obersten Boxer verbessert worden war. Zu diesem Zwecke war Oberst Boxer autorisirt worden, seine Beihülfe Herrn Whitworth zu leihen und hatte dieß mit seiner großen Erfahrung und Einsicht gethan, so daß bezüglich der Ein-

*) Gewicht des Projektils, nicht Benennung nach altem Kaliber. Der englische 12-℔ neuen Styls würde bei uns etwa einem 5-℔ entsprechen.